Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 5. Mai 1826. Nr. 36.

Predigten von David Müslin, weiland erstem Pfarrer an der Münsterkirche. Achter Theil. Nach des Verfassers Tod herausgegeben.

Auch mit dem Nebentitel:

Predigten aus dem Nachlasse David Müslins, weiland Pfarrers an der Münsterkirche. Bern, 1822. Bei L. A. Haller. VIII u. 463 S. 8. (3 fl. 18 kr. oder 1 Thlr. 20 gr.)

Über diese Predigten des seligen Müslin sagen die ungenannten Herausgeber in der Vorrede unter Anderem folgende beherzigenswerthe Worte:

„Ein Kanzelredner, wie Müslin, der seinen Zuhörerkreis beinahe vierzig Jahre lang so zu fesseln wußte, daß seine letzten Predigten eben so zahlreich oder zahlreicher besucht wurden, als die ersten, hatte gewiß solchen Beifall nicht den wandelbaren Formen des Zeitgeistes (Rec. setzt hinzu: wer Ohren hat zu hören, der höre!), sondern bleibenden Vorzügen zu danken."

„Die Ansicht des Christenthums, welche bei diesen Reden zum Grunde liegt, ist diejenige, die man aus den übrigen Arbeiten des Verf. längst kennt. Es ist die einer, mit der Vernunft nicht im Widerspruche stehenden, Orthodoxie. Er nahm die Unterscheidungslehren unsrer Religion in derjenigen Einfachheit an, in der er sie im Evangelium zu finden glaubte, ohne sie durch die Subtilitäten einer scholastischen Dogmatik zu überladen; aber auch ohne sie künstlich und mühsam den Zeitmeinungen anzupassen. Er scheute oder verkannte keineswegs das Übernatürliche und eigentlich Göttliche in der Bibel. Ihm war dieses Buch Wort Gottes; die darin enthaltene Lehre nicht Resultat menschlicher Forschung oder Einsicht, sondern Offenbarung, Belehrung Gottes an die Menschen. In Jesu verehrte er nicht blos den weisen Lehrer einer gesunden Moral, sondern den Sohn Gottes, den Erlöser der Menschen. — So glaubte er; dieser Glaube lag seinem Wirken zum Grunde, und leitete ihn in seinen amtlichen und übrigen Verhältnissen, und verließ ihn nicht auf dem Sterbelager, und stärkte ihn zum ruhigen und hoffnungsvollen Übergange."

Dem Rec. bleibt nichts übrig, als zu dieser Schilderung, die er, als Verehrer Müslin's, Wort für Wort unterschreibt, aus den vorliegenden Predigten einige Belege anzuführen.

Was zuerst die Themen an sich betrifft, so stehen sie zwischen auserlesen-scharfsinnigen und alltäglichen Materien mitten inne; alle aber geben eine praktisch-religiöse Tendenz zu erkennen. Folgende haben den Rec. am meisten angesprochen:

1) Das Aufmunternde und Tröstliche der Wahrheit: daß unsre Lebenszeit und unsre Schicksale von Gott abhangen. Über Ps. 31, 15. 16. Neujahrspredigt. 2) Das Leben des Christen, ein steter Kampf bis zum Grabe. Über 2 Tim. 4, 7. 3) Manches an sich Unschuldige geziemt dem Christen nicht. Über Röm. 14, 13 — 16. 4) Über die Entheiligung und die rechte, Gott wohlgefällige Feier der Festtage. Über Jes. 1, 14. 5) Die Religion, ein Mittel der Wiedervereinigung mit Gott. Über Joh. 14, 6. 6) Über sogenannte und wirkliche Schwärmerei. Über Ap. Gesch. 26, 24. 25. 7) Es ist Gottes Güte, daß es noch nicht mit uns aus ist. Über Klagl. Jerem. 3, 22. 23. 8) Über das Bedürfniß vieler Menschen, außer dem Hause ihren Freuden nachzugehen, und die daraus entstehende Verachtung der Genüsse, und Vernachlässigung der Pflichten des häuslichen Lebens. Über Spr. Sal. 7, 11. 9) Warnung, sich nicht zu entfernen von Jesu, der allein dem Glauben Festigkeit und dem Herzen Ruhe und Kraft geben kann. Über Joh. 6, 67. 68. 10) Über das Glück sterblich und unsterblich zu sein. Über Pred. Sal. 12, 7.

Von der Art, wie Müslin zu disponiren pflegte, mögen folgende Entwürfe zeugen;

Das Leben des Christen, ein steter Kampf bis zum Grabe. (Text: 2 Tim. 4, 7.) I. Die Feinde, wider welche der Christ sein Lebenlang zu kämpfen hat, sind 1) entweder solche, die Allen gemein sind, indem sie den Sitz in ihnen selbst, d. h. ihrer Sinnlichkeit, haben; oder 2) solche, die aus der äußern Lage jedes Einzelnen, z. B. seinem Stande, seinen Glücksumständen rc. hervorgehen. II. Wann und in welchem Falle wir uns das Zeugniß geben dürfen: „ich habe einen guten Kampf gekämpfet." 1) Nicht dann, wenn wir durch glückliche Fügung der Umstände, durch Mangel an Gelegenheiten und Versuchungen vor schweren Kämpfen bewahrt wurden; 2) sondern dann, wenn das Zeugniß, das wir uns geben, auf eine unparteiische Untersuchung unsers ganzen Lebens sich gründet. Mit Paulus kann folglich nur der sprechen: „ich habe einen guten Kampf gekämpfet," der, wenn er gleich nicht immer siegte, doch immer kämpfte; der vielleicht bisweilen im Kampfe unterlag, aber der Sünde den kurzen Sieg wieder aus den Händen wand.

Es ist Gottes Güte, daß es noch nicht mit uns aus ist. (Text: Klagl. Jerem. 3, 22. 23. Neujahrspredigt.) I. Es ist Gottes Güte, daß es noch nicht aus ist mit unsrem leiblichen Leben. 1) Das, was wir Leben nennen, ist eigentlich nur ein beständiger Kampf mit dem Tode. 2) Und wem haben wir es denn zu danken, daß es noch nicht mit uns aus ist; daß unsre Lebenskraft bis heute alle Versuche des Todes vereitelt, und alle seine Angriffe überwunden hat? II. Kehret nun euern Blick nach innen auf euer geistiges Leben, und schauet, ob es nicht auch in dieser Hinsicht eben so wahr sei: „Es ist deine Güte, daß es mit uns noch nicht gar aus ist." 1) Keiner

hat sich das Maß von Fähigkeiten, das er besitzt, selber gegeben. 2) Bei dem Mißbrauche aber, den wir uns mit unsern geistigen Kräften so häufig erlauben, haben wir es allein Gottes Erbarmung zuzuschreiben, daß wir noch bestehen. „Wenn ihr es — heißt es bei der Ausführung dieses Abschnittes (S. 166) — eingestehen müsset, daß Gott schon Jahre lang vergebens an euch gearbeitet hat; wenn ihr es längst verdient hättet, daß er euch die Geistesgaben entzöge, mit denen ihr so reichlich ausgestattet seid, wozu es nur eines Falls, eines Schlages, eines im Gehirn stockenden Blutstropfens bedarf; wenn er euch, wie ihr es doch verschuldet habt, noch nicht aus dem Lande der Lebendigen weggerafft hat; ist es denn nicht seine Güte, seine Langmuth, daß es noch nicht mit euch aus ist? Dienet ihr nicht zu einem lebendigen Beweise, daß seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat, daß seine Treue an euch neu wird mit jedem Morgen, indem er euch lebendig erwachen läßt; daß sie besonders an diesem, dem Morgen eines neuen Jahres, den er euch erleben läßt, neu geworden sei?“ III. Und nun noch einen Blick auf die Vortheile unsers gesellschaftlichen Zustandes, der uns zeigen soll, daß es seine Güte ist, daß es auch in dieser Hinsicht noch nicht mit uns aus ist. 1) Wenn wir jetzt noch im Schooße einer glücklichen und liebenden Familie leben; wenn wir durch die heiligsten Bande, die es auf Erden gibt, mit Menschen zusammenhängen, für die unser Herz mit der innigsten Zärtlichkeit schlägt; wessen Hand hat sie bisher zusammengehalten, diese zarten, so äußerst zerbrechlichen Bande? Was vermag die mütterlichste Sorgfalt gegen die Allgewalt des Todes? Sehet euch nur um nach den Verwüstungen des verflossenen Jahres. Ach, wie grausam hat es auch die schönsten Verbindungen zerrissen; wie viele Thränen hülfloser Waisen, getrennter Gatten, verlassener Freunde sind auch in diesem Jahre geflossen? Und wir, noch glücklich vereint mit Allem, was auf Erden uns lieb ist, wir sollten an diesem Morgen nicht ausrufen: Ja, es ist deine Güte, o Herr, daß wir noch Alle da sind; daß das Glück unsers häuslichen Lebens noch besteht!“ 2) Und nun erweitert noch euern Blick auf die ganze gesellschaftliche Verbindung, auf das Vaterland, in dessen Schooße ihr lebet.“

Rec. hat zwar die Diction, welche in diesen Predigten herrscht, durch zwei eingerückte Stellen bereits beurkundet, er kann sich aber um so weniger enthalten, die Wünsche, mit welchen der selige Müslin seine Neujahrspredigt schloß, hier noch beizufügen, da so manche Prediger bei dieser Gelegenheit in einen kleinlichen Complimententon auf der Kanzel gerathen.

„Ja, finster wie die Nacht, liegt es vor uns, das angetretene Jahr, und Keiner von uns weiß, welche Art von Schmerz, wie viel Thränen und Wehklagen es vielleicht für uns in seinem Schooße verbirgt, und wie bald es unser Lachen in Weinen, und unsre Freude in Traurigkeit verwandeln kann. Nur Einer ist's, der es weiß. Aber wer diesen Einen zum Freunde hat, der hat auch Alles, dessen er zu seiner Beruhigung bedarf. An diesen Einen schließe sich also Jeder an; an ihn wende sich Jeder, der vor der Zukunft sich fürchtet; denn, sagt der Prophet, seine Treue ist groß, und seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. Mit diesen Empfindungen des Vertrauens und des Dankes wenden wir uns anbetend an dich, Herr der Zeiten und der Ewigkeiten! Daß das verflossene Jahr so glücklich vorübergegangen, das allein kann uns für das neue keine Sicherheit geben; wohl aber das: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. O so sei denn auch bei und mit uns in diesem neu angetretenen Jahre. Sei bei und mit unsrer geliebten Obrigkeit, daß das, ihrer Leitung anvertraute Gemeinwesen blühe unter ihrer väterlichen Pflege. Sei mit dieser Stadt; ach, es ist die Stadt unsrer Jugend, die Stadt, wo die Gebeine unsrer Väter ruhen. Sei mit uns, deinen Knechten, denen du die Predigt deines Wortes, das Amt der Versöhnung anvertraut hast. Erhalte uns den Muth, bei allem Anschein von Geringschätzung und Fruchtlosigkeit unsrer Arbeit, dennoch nicht müde zu werden in unsrer Pflicht. Segne unsre Schulen, daß aus ihnen ein neues, besseres Geschlecht hervorgehe, als ihre Väter sind. Blicke gnädig auf alle Ältern, auf alle Kinder hernieder, die jetzt so glücklich, so selig durch wechselseitige Liebe vor dem Gedanken einer, vielleicht in diesem Jahre bevorstehenden Trennung erbeben. Besänftige du ihren Kummer, wenn ein unerbittliches Verhängniß (dem Rec. scheint dieser Ausdruck in einer Predigt, und besonders in einer Neujahrspredigt zu hart zu sein) über sie gesprochen haben sollte. Heile du dann die Wunden wieder, die deine Hand geschlagen hat. Verlängere des Vaterlandes Ruhe, laß ihm dieses Jahr ein Jahr der Fruchtbarkeit und des Segens sein, und strafe den Undank dieses Volkes nicht mit Theuerung und Mangel. Schone auch dieses Jahr der Schuldigen um der Unschuldigen willen. Hilf deinem Volke, segne dein Erbtheil, weide und erhöhe sie ewiglich. Amen.“

Bekanntlich hat Müslin schon in den früheren Bänden mehrere Themen und Dispositionen von Reinhard entlehnt, und diese nach seiner eigenthümlichen Weise ausgeführt. Auch in dem vorliegenden Bande finden sich zwei Predigten der Art. 1) Über die Dunkelheit, die auf dem Schicksale unsrer Kinder liegt. (Reinhards Predigten, 1r Band vom J. 1800, sechste Predigt.) 2) Über die Erfahrung, daß man gute Menschen erst dann schätzen lernt, wenn sie entfernt oder todt sind. (Reinhards Predigten vom Jahre 1800, 1r Bd., zwanzigste Predigt.) Höchst lehrreich war es für den Rec., diese Predigten zweier berühmter Kanzelredner unter sich zu vergleichen.

„Mögen diese Predigten — so schließt die Vorrede — wie ein Nachhall aus der Ewigkeit, nicht nur das Andenken des sel. Mannes auffrischen, sondern allen Verehrern des Christenthums mit warnender, rührender, ermunternder, tröstender Kraft ans Herz sprechen, wie einst sein lebendiger Vortrag der zuhörenden Gemeinde ans Herz sprach!“ Rec. stimmt in diesen Wunsch von Herzen ein.

d o e.

Predigten und geistliche Reden von K. H. Krause, Oberpfarrer und Königl. Preuß. Superintendenten in Landsberg a. d. W. Halle, bei Hemmerde und Schwetschke. 1825. XVI u. 192. S. 8. (20 gr. oder 1 fl. 30 kr.)

Herr Superint. Krause spricht sich in der Vorrede eben so richtig als bescheiden über die Gesetze aus, welche er sich als Prediger vorgeschrieben, und die er auch bei

diesen im Drucke erschienenen Vorträgen zu erreichen sich bestrebt hat. Diese Gesetze bestehen aber hauptsächlich (S. X) „in klarer und lichtvoller Anordnung, in natürlicher Gedankenfolge, in leichtem Periodenbaue und in ungeschmücktem Style.“ Inwiefern nun der Hr. Verf. das sich vorgesteckte Ziel bereits erreicht habe, oder von demselben noch entfernt sei, kann Rec. nicht bündiger und unbefangener darthun, als wenn er etliche der vierzehn Predigten und Reden, welche das vorliegende Bändchen enthält, soweit es der Raum einer Recension verstattet, näher beleuchtet.

Die Predigt am Neujahrstage handelt die Textesworte (Pred. Sal. 7, 9.) als Thema auf folgende Weise ab: „Inwiefern man sagen kann: das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang. Dieß gilt nämlich 1) von unsern Freuden, 2) von unsern Leiden, 3) von der wahren Bekehrung.“ Rec. glaubt, daß diese Materie besser für den Schluß, als für den Anfang eines Jahres geeignet sei; in jedem Falle hätte sie aber specieller gefaßt, und etwa so gestellt werden sollen: „inwiefern das Ende eines Jahres besser sei, denn sein Anfang.“ Da nun aber der Verf. ganz im Allgemeinen zeigte: „inwiefern das Ende eines Dinges ꝛc.“, so war ein zweiter Theil vonnöthen, worin der abgehandelte Gegenstand auf den Anfang eines neuen Jahres angewandt wurde. Diese Anwendung hat der Verf. völlig außer Acht gelassen; denn was er am Schlusse der Predigt hierüber sagt, ist höchst ungenügend und auf wenige Zeilen zusammengedrängt.

Am Charfreitage redet Hr. K. (nach Luc. 23, 35.) „von der schändlichen Verspottung Christi: er hat Andern geholfen, er helfe sich selbst.“ Zuerst wird diese Verspottung in ihrer schändlichen Gestalt dargestellt, und sodann gezeigt: wie selbst Christen den Erlöser, wenn auch nicht auf eine gleiche, doch auf eine ähnliche Art verspotten. Dieß geschieht nämlich 1) wenn sie Jesum nicht öffentlich als den von Gott verordneten Heiland des Menschengeschlechts bekennen; 2) wenn sie durch ihren Heiland sich nicht wollen helfen lassen von ihrem verkehrten Sinne und Wandel, und 3) wenn sie durch ihn nicht gelangen zu einem ruhigen und heitern Gemüthe. Gewiß aber würde der Verf. den zweiten Theil entweder gänzlich unterlassen, oder ihm eine völlig veränderte Gestalt gegeben haben, wenn er sich vorher den Begriff von Spott klar gedacht hätte. Spott ist nämlich die Gewohnheit, das Unglück oder die Fehler Anderer zum Gegenstande des Gelächters zu machen; wie kann man aber von den Christen, die im zweiten Theile geschildert werden, behaupten, daß sie Jesum verspotten?

In einer Bußtagspredigt, welcher die Stelle Dan. 9, 7. zum Grunde liegt, beweis't der Verf.: „daß es auch in Hinsicht der Gebrechen unsrer Zeit wahr sei: der Herr ist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“ Als Hauptgebrechen unsrer Zeit, von denen wir dieß gestehen müssen, werden genannt: 1) Unzucht, 2) Völlerei, 3) Lieblosigkeit gegen den Nächsten und 4) übertriebene Werthschätzung der Welt. Offenbar ist hier die Gradation verfehlt; auch war ein zweiter Theil erforderlich, worin erwiesen wurde: inwiefern es bei den Hauptgebrechen sich bestätige: der Herr ist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Denn daß am Schlusse jedes der vier Theile die nackten Textesworte wiederholt werden, genügt nicht. Der Verf. hätte zeigen sollen, wie die genannten Gebrechen 1) unsre Wohlfahrt (und zwar die Wohlfahrt des Einzelnen, der Familien und der bürgerlichen Gesellschaft) zerstören, und 2) unsrer Würde (die wir als Menschen und Christen behaupten sollen) uns berauben.

Bei der Einweihung einer neuerbauten Kirche (Text: 1 Kor. 1, 23. 24.) sprach der Verf. „von dem Zusammenhange des Kreuzes und der Kirche Christi, als einer würdigen Weihe dieser neuen Kirche.“ In dieser Predigt heißt es unter Anderem (S. 95): „Kann es eine größere und wundervollere (?) Verwandlung geben, als die Verwandlung eines Kreuzes, eines Holzes des Fluchs, in einen heiligen Tempel? Einen kleinen Raum nahm Jesu Kreuz ein, und aus diesem Kreuze sind jetzt an vielen Orten entstiegen weite und große Heiligthümer.“ Rec. braucht wohl nicht zu erinnern, daß eine solche tändelnde Verwechslung des hölzernen Kreuzes Christi mit der Lehre von seinem Kreuzestode, welche durch die ganze Predigt sich erstreckt, einem geläuterten homiletischen Geschmacke geradezu entgegengesetzt ist.

Eine gleiche Spielerei athmet die Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis, in welcher das Thema abgehandelt wird: „Es gibt reiche Arme, arme Reiche, reiche Reiche und arme Arme.“

Die Predigt am Sonntage Rogate von „dem segensvollen Beten ohne Unterlaß“ (über Joh. 16, 23 — 30. nebst 1 Thess. 5, 17.), hat den Rec. am meisten befriedigt; nur wünschte er: daß der Verf. bei Anführung der Fälle, wo das Beten ohne Unterlaß Statt findet, sich kürzer gefaßt hätte, um auch eine Anweisung zum Beten ohne Unterlaß zu ertheilen, die durchaus in diesem Vortrage nicht hätte fehlen sollen.

Kurze Anzeigen.

Drei Predigten. An den ersten Sonntagen in den Fasten in der Stadtkirche zu Celle gehalten von D. A. L. Hoppenstedt, Consistorialrath und General-Superintendent (en). Den durch Wasserfluthen Verunglückten im Vaterlande und ihren hülfreichen Brüdern gewidmet. — Zum Besten der Verunglückten. Hannover in Commiss. der Hahnschen Hofbuchhandlung. 52 S. 8.

Der als vorzüglicher Kanzelredner längst rühmlichst bekannte Hr. Verf. bewährt auch durch diese Predigten, wie seine eifervolle Thätigkeit zur Beförderung jedes Guten, so den praktischen Sinn, der mit Berücksichtigung der Zeitumstände das herauszuheben weiß, was jetzt gerade zu sagen nöthig ist. Bei den großen, durch die Sturmfluthen des vorigen Jahres entstandenen, Unglücksfällen konnte kein Prediger, der es mit seiner Gemeinde wohlmeinte, schweigen. Es lag zu Vieles zur Belehrung und Erweckung dem Herzen nahe. An das erste, natürlich aus ihm kommende Ermahnungswort: helfet, mußte sich das Wort der Belehrung und Warnung anschließen. So finden wir es in diesen drei Predigten, in denen jede Seite davon zeugt, daß sie aus einem warmen, frommen Herzen hervorgingen. Die erste Predigt über das Evangelium am Sonntage Quinquages. will nach den eben erhaltenen ersten Nachrichten das Mitgefühl erwecken. Sie redet davon: wie wir durch ein lebhaftes Andenken an die Leiden unsers Erlösers in eine recht christliche Stimmung zur Hülfe für die leidenden Brüder uns versetzen können, und es wird

aus den vier Sätzen, daß Jesus das Größte gelitten — es für uns erlitten — bis zum Tode gelitten — und im Leiden noch Anderen geholfen hat, die christliche Stimmung in der vierfachen Ermahnung hergeleitet: fühlet euch geneigt — berufen — begeistert — befeligt zu helfen. Schon in der ersten Woche waren viele Gaben gesammelt, und die zweite Predigt hat daher über vier Bibelstellen, Luc. 23, 33. 34., Joh. 19, 25—27., Luc. 23, 42. 43., Joh. 19, 30., welche alle Jesu Geneigtheit zum Helfen noch in seinen Leiden darstellen, den Hauptsatz, über die hohe Freude des Christen am Wohlthun seiner Mitbrüder unter den Beispielen des leidenden Erlösers. (Die bezeichneten Worte scheinen in dieser Zusammensetzung etwas schwer verständlich, und, wenn sie auch in der Ausführung ihr volles Licht erhalten, so möchte man doch das Dunkle aus dem Hauptsatze wegwünschen.) Daß es die Freude des Christen ist über die sanften Empfindungen, die herzlichen Aeußerungen, die angestrengten Bestrebungen, die edelmüthigen Aufopferungen der Brüder wird dazu angewandt, daß sie erhöhete Achtung gegen sie, liebevolle Annäherung zu ihnen und gläubige Hoffnung im Verein mit ihnen als Erben der Seligkeit bewirken soll. (Hier hätte man den Glauben an die Brüder etwas mehr hervorgehoben lesen mögen.) Die dritte Predigt, vielleicht die vorzüglichere unter den dreien, geht von der Bemerkung aus, daß wir außer den Gaben noch Eins für die leidenden Brüder zum Beweise der Liebe geben können, nämlich das Gebet. Ueber Luc. 22, 39—44. wird dann von dem Walten Gottes in den großen Unglücksfällen nach seiner Bestätigung durch die Leiden des Erlösers zuerst gezeigt, daß wir es wahrnehmen, weil sie von Gott verhänget werden, seine Kraft in ihnen um so mächtiger, sein Segen durch sie um so reicher ist. (Hier sind mehrere vorzüglich gelungene, tiefrührende Stellen, die man abzuschreiben sich ungern enthält.) Wenn dieß auf die Leidenden selbst, als Wunsch für sie, so angewandt wird: schauet auf Gott und murret nicht; hoffet auf Gott und verzaget nicht; gebet euch an Gott und verscherzet das Höchste nicht; so befremdet es nur, daß der Verf. sich nicht selbst zum Gebete hinführen läßt, und die Predigt nicht mit einer Fürbitte für die Leidenden schließt. Einzelnes kann hier nicht näher bezeichnet werden, doch kann man nicht umhin, einer auffallenden Stelle zu erwähnen. S. 42. „Welche Leiden gehen über die, die die Sünde im Gefühle der Schuld zu der Seele bringt? Sehet in diesen Leiden den Erlöser am Oelberge." Sollte der Verf. im Ernste sich das Seelenleiden Jesu nur so erklären können? — Rec. ist überzeugt, daß auch durch diese Predigten eine schöne Gabe zur Milderung der Noth gesammelt sein wird.

r.

Handbuch für Lehrer, beim Gebrauch der biblischen Geschichten, von dem Verfasser der auserlesenen biblischen Historien nach Hübner. Erster Theil. Zweite verbess. Auflage. Schwelm, bei M. Scherz, 1826. XVI u. 379 S. 8. (1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.)

In Schwelm ist eine biblische Geschichte nach Hübner schon früher herausgegeben worden. Gleich empfehlenswerth erschien dieses Handbuch zur Anweisung für Lehrer beim Gebrauche derselben in der ersten Auflage, von 1820 an, in drei Theilen. Der erste Theil hat eine neue Auflage erhalten, die auf dem Titel eine verbesserte, in der zweiten Vorrede S. XIII eine durchgesehene genannt wird, von welcher der Verf. hofft, daß sie correcter, als die erste sein werde, selbst aber bezeugt, daß nur Weniges, aber doch Einiges geändert sei. Dieses Wenige hat Rec. nicht entdeckt, wohl aber mehrere verbesserte Druckfehler in Vergleichung mit der ersten, ihm schon seit ihrem Erscheinen bekannten Ausgabe bemerkt. Doch ist S. 14 das Unrichtige stehen geblieben: „ich kam einmal in meine Kirche, wo ich sechzig Katechisanten (Kinder) hätte finden sollen." Die zweite Auflage, als Beweis der Verbreitung des brauchbaren Buches, überhebt den Rec. der

ausführlichen Beurtheilung. Ihm selbst hat es sich beim Lesen empfohlen, und mehrere Schullehrer haben ihm bezeugt, daß sie sich daran erbaut und es mit Nutzen für sich und ihre Schüler gebraucht haben, obgleich in hiesigen Schulen nicht die Schwelm'schen, sondern die Trefurt'schen biblischen Geschichten eingeführt sind. Es kann aber, eben weil die Schwelm'schen sich nahe an die Bibel, und meistens an die Bibelworte halten, dieses Handbuch auch bei andern biblischen Geschichten, und selbst beim Lesen der Bibel gebraucht werden. Um indeß den Lesern, denen es noch nicht zu Gesichte kam, anzuzeigen, was sie hier finden, so mag hier eine kurze Darlegung seines Inhalts Raum haben. Es sind hier nicht Fragen zum Abfragen, wie sie im alten Hübner unter dem Texte stehen, auch nicht vollständige Katechisationen über jede Erzählung gegeben. Der Verf. wünscht vielmehr, daß die Schullehrer fähig sein mögen, diese sich selbst zu entwerfen, und er will sie vielmehr anleiten, theils ihre Kenntnisse zu benutzen, theils sich derselben mehrere zu verschaffen. Darum ist über jede biblische Erzählung zuerst eine Betrachtung für den Lehrer, welche sich meistens auf seine Dienstverhältnisse, auf die Beschwerden und Freuden seines Standes, auf den Zweck seines Wirkens und die beßte Art seiner Erreichung beziehen, und die Hauptabsicht haben, den Lehrer mit Muth, Freudigkeit, Trost zu beleben. Rec., der noch eben einige dieser Betrachtungen aufs Neue las, glaubte zuweilen den ehrwürdigen Dinter in den Zugaben zur Schullehrerbibel zu hören. Dem angehängt sind die Bemerkungen, welche dem Lehrer Materialien liefern, die er, jedoch mit Auswahl, zur Erklärung der biblischen Geschichte und zur Anwendung für seine Schüler benutzen soll. Auch hier lies't man viel Treffliches, und wenn hier und da zu reichhaltig gegeben zu sein scheint, so versteht es sich von selbst, daß Einiges zur Belehrung für den Lehrer da steht. Dieser erste Theil umfaßt 23 Geschichten des A. T. bis zu Josephs Tode und nur 8 Geschichten des N. T., denen aber eine Zugabe von S. 313 bis 379 über das christliche Kirchenjahr, die Benutzung der Festzeiten für Kinder und Betrachtungen über die Evangelien, hier erst vom Advent bis Sexagesimä. Der Verf. schließt die neue Vorrede mit dem bescheidenen Wunsche: „möge dieß Buch Vielen ein Quell eigner Gedanken — und besserer, als in demselben gegeben sind, werden, sein und bleiben!" Rec. sagt dazu ein freudiges Amen!

2. 17.

Die Größe Gottes in den Heilquellen der Erde. Eine Gastpredigt, gehalten während seines Aufenthaltes im Bade zu Renndorf, in der Mutterkirche zu Groß-Endorf am elften Sonnt. nach Trinit., den 14. Aug. 1825, und auf vielfältiges Verlangen dem Druck übergeben von Carl Gerh. Haupt, Oberprediger zu St. Nicolai in Quedlinburg. Das. in Commiss. bei G. Basse. 1825. 22 S. 8.

Eine treffliche Predigt, welche von der echt-christlichen Beredsamkeit des Vf. einen erfreuenden Beweis ablegt. Ueber den sehr passenden Text Evang. Joh. 5, 1 — 15. gehalten, zeigt sie im ersten Theile: „wie Gottes Größe in den Heilquellen der Erde sichtbar sei. Seine Größe wird hierin sichtbar 1) durch die Größe seiner Macht, 2) seiner Weisheit und 3) seiner Güte." Im zweiten Theile werden einige Ermunterungen für uns aus dieser erkannten Wahrheit hergeleitet, nämlich die Ermunterung 1) zur Freude, Gott dafür die Ehre zu geben, 2) zum innigen Danke, 3) zum gehörigen Gebrauche der Heilquellen, 4) zur Liebe gegen Gott und die Brüder, 5) zur Hoffnung und zum Vertrauen, und 6) zu einem frommen und tugendhaften Leben. Sollte etwas an dieser Predigt auszusetzen sein, so wäre es das, daß sie durch die Aufnahme solcher Wahrheiten, welche in dieser Ausdehnung nicht hierher gehören, eine zu große Ausführlichkeit erhalten hat. Gemeint sind die allgemeinen Erweisungen der Macht, Weisheit und Liebe Gottes.

— — r.